

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 85=105 (1939)

Heft: 12

Artikel: Der Einfluss von Tradition und Revolution auf das ungarische Militär der
Napoleonischen Zeit

Autor: Markó, Arpád

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-16223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Einfluss von Tradition und Revolution auf das ungarische Militär der Napoleonischen Zeit

Von *Arpád Markó*, kgl. ungarischer Oberst, Abteilungsvorstand
im kgl. ungarischen Kriegsarchiv zu Budapest, Mitglied der
ungarischen Akademie der Wissenschaften.

Der Kampfwert einer Armee hängt nicht nur von der Ausbildung, Disziplin, Bewaffnung, Versorgung und geschickten Führung ab. Einen wesentlichen, jedoch nicht sichtbaren, daher inponderabilen Bestandteil bildet auch die in einer Truppe seit Jahrhunderten gepflogene und stark gewordene Tradition. Sie entsteht in der Truppe und durch die Truppe selbst, entfaltet sich zu voller Blüte; ihr Einfluss auf Moral, Kampftüchtigkeit und auf das Gefüge einer Abteilung ist ohne Zweifel sehr gross. Die Wichtigkeit der durch Tradition stark gewordenen militärischen Tugenden schildert Clausewitz in seinem klassischen Werk über den Krieg in prägnanter Weise folgendermassen: «Die kriegerische Tugend eines Heeres erscheint als eine bestimmte moralische Potenz, die man nicht hinwegdenken, deren Einfluss man also schätzen, als Werkzeug, dessen Kraft man berechnen kann.»

Ein Heereskörper kann sich jedoch auch in seiner Geschlossenheit nicht vom Zeitgeiste isolieren. Die grossen Geistesströmungen, welche eine Nation bewegen, bleiben nicht ohne Nachwirkung auf die Heere. Wenn im Inlande revolutionäre Strömungen entstehen, so werden die betreffenden Heere gewöhnlich mitgerissen. Kommen sie aber vom Ausland, so ist ihr Einfluss auf die Heere, deren Staat gegen diese Ideen Stellung nimmt und kämpft, in der Regel nicht von durchschlagender Wirkung. Es fragt sich nun: Welche Kraft ist in kritischen Zeiten stärker, die einer Truppe innewohnende Tradition oder der Einfluss einer von aussen kommenden Revolution?

Die in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts ausgebrochene französische Revolution blieb nicht ohne Wirkung auf jene Heere, welche in der darauf folgenden Kriegsperiode gegen Napoleon kämpften. Unter den zur Wahrung des Legitimitätsprinzips gegen Frankreich ins Feld gezogenen Armeen waren die Truppen der damaligen österreichisch-ungarischen Heeresmacht eine der wichtigsten und tapfersten Gegner Napoleons. In diesem aus vielen Nationalitäten des Habsburgerreiches zusammengesetzten Heer spielte das ungarische Truppenkontingent eine bedeutende Rolle. Sein Verhalten gibt uns daher reichlich Gelegenheit, den Einfluss von Tradition und Revolution auf das ungarische Militär zu erforschen.

Die Wurzel der Tradition liegt stets im Truppenkörper selbst. Sie nährt sich von tapferen Taten, von kriegerischen Leistungen des Regiments, auf welche dessen Angehörige mit Stolz zurückblicken können.

Die militärische Tradition besitzt jedoch ausser der innerhalb eines Truppenkörpers keimenden Wurzel noch eine viel tiefere, welche aus den nationalen Eigenschaften, dem kriegerischen Charakter eines Volkes, einer Nation spriesst. Den besten Beweis hiefür liefert das ungarische Militär der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie, welches seit der Katastrophe von Mohács im Jahre 1526 nicht mehr als selbständige Heeresmacht auf dem Kriegstheater erschien, sondern bloss als ein integrierender Bestandteil der kaiserlichen oder Reichsarmee des Hauses Habsburg. Die ältesten ungarischen Regimenter dieser Armee wurden zu Beginn des 18. Jahrhunderts aufgestellt. Die Angehörigen dieser neu aufgestellten Regimenter kamen aber schon mit einem starken soldatischen Gefühl unter die Fahnen, denn der alte kriegerische Geist des ungarischen Volkes war ihnen seit Jahrhunderten angeboren.

Ausser den regulären Truppen des stehenden Heeres des Habsburgerreiches finden wir in der ungarischen Heeresgeschichte auch solche nationale Truppen, welche als Landmiliz, allgemeine oder adelige Insurrektion, zur unmittelbaren Verteidigung des Vaterlandes oder als Etappen-Hilfstruppen der Armee im Felde von Fall zu Fall unter die Waffen gerufen wurden. In ihren Reihen mussten die dem Volke angeborenen militärischen Kräfte und die allgemeinen nationalen kriegerischen Tugenden den Regimentsgeist ersetzen.

Im Laufe der tausendjährigen Geschichte Ungarns kam der ungarische Soldat öfter in die Lage, für oder gegen revolutionäre Strömungen Stellung zu nehmen. In den meisten Fällen — ich meine darunter die nationalen Aufstände, welche sich gegen die die ungarische Verfassung erdrückende absolutistische Regierungsform des Wiener Hofes im 17. und 18. Jahrhundert richteten — wurde das ungarische Militär von der nationalen Begeisterung mitgerissen. In den Freiheitskämpfen der Siebenbürger Fürsten, dann unter Franz Rákóczi II. und im Freiheitskrieg der Jahre 1848/49, kämpfte der grösste Teil des ungarischen Militärs im Dienste der Freiheitsbewegung. In Zeiten jedoch, wo revolutionäre Gedankenströmungen vom Ausland kamen und die Einheit des Habsburgerreiches und damit auch den Bestand des Königreiches Ungarn bedrohten, bewahrte das ungarische Militär seine Königstreue und verhielt sich gegen diese Strömungen durchaus ablehnend.

Die französische Revolution, ihre Literatur, ihre Ereignisse waren in Ungarn allgemein bekannt. Gebildete Menschen lasen und übersetzten Voltaires, Montesquieus, Rousseaus Werke, die zündenden Reden Mirabeaus und Desmoulins, das offizielle Blatt «Moniteur» usw., aber eben *nur* die gebildeteren Kreise. In Frankreich verbreiteten sich diese Ideen mit elementarer Gewalt, von unten, aus dem Volke heraus und durchsetzten dann die ganze Bevölkerung. In Ungarn hingegen erhielten zuerst die gebildeteren Stände davon Kenntnis und wurden die Ideen, Errungenschaften der Revolution in Privatgesellschaften, Lesezirkeln besprochen. Die Revolution war aber weder eine wirtschaftliche, noch eine militärische Notwendigkeit und konnte daher nicht zu einer gewaltsamen Aenderung der Staatsform und Aufhebung des dynastischen Prinzips führen. Die ungarische Nation, welche in den früheren Jahrhunderten einigemale sogar mit bewaffneter Hand gegen seinen König ins Feld gezogen war, hatte unter der Regierung Franz I. hiezu keine Ursache. König und Nation waren in dieser Periode eng miteinander verbunden und bildeten eine starke Einheit gegen jede vom Westen kommende Bewegung. Der Krieg gegen Frankreich war im allgemeinen sympathisch, um so mehr, weil gerade in dieser Periode eine Reihe von hervorragenden ungarischen Schriftstellern und Dichtern das Feuer des Patriotismus mit Begeisterung schürten. Der Patriotismus aber ist bekanntlich der beste Nährboden heldischer Gedanken und kriegerischer Tradition. Der Seelenzustand, mit welchem die Ungarn die französische Revolution betrachteten, lässt sich am besten durch folgenden Satz des berühmten Dichters und Schriftstellers Franz von Kazinczy bezeichnen: «Die französische Revolution ist eine schöne und grosse Sache, wenn man aber die Ereignisse mit nüchternen Augen betrachtet, so darf niemand vergessen, dass der grösste Schlag, den unser Vaterland erleiden kann, eine Revolution wäre. Es ist nicht ratsam, sich in der Nähe von eingestürzten oder stürzenden Gebäuden aufzuhalten. Niemand von uns wünscht, dass auch unser Gebäude von selbst einstürze oder gestürzt werde.»

Natürlich gingen auch viele französische Emissäre in Ungarn herum, doch konnten sie nicht viel erreichen. Selbst die berühmte Proklamation Napoleons, welche er im Jahre 1809 in französischer, deutscher und ungarischer Sprache an die Nation richtete, blieb ohne Widerhall. Er forderte darin das Land auf, das Königshaus zu detronisieren und sich nach alter Sitte unter freiem Himmel am Felde von Rákos zur freien Königswahl zu versammeln. Die Nation folgte diesem Sirenenruf nicht, eilte nicht, wie es Napoleon wünschte, auf das Wahlfeld von Rákos, sondern suchte mit Begeisterung das Militärlager des Erzherzogs Josef — Pala-

tins von Ungarn — auf, um sich der unter die Waffen gerufenen adeligen Insurrektion gegen Napoleon anzuschliessen.

Die französische Revolution hatte keinen wesentlichen Einfluss auf die Gesamtheit der ungarischen Nation. Als unmittelbare Wirkung dieser Bewegung entstand aber in Ungarn der gekräftigte nationale Geist und ein gewaltiger Aufschwung der Literatur zurück.

Das Aufblühen des Patriotismus beschäftigte natürlich auch den Gedankenkreis des ungarischen Soldaten und wies seinem Leben eine ausgesprochen nationale Richtung. Um die Haltung des ungarischen Militärs den Lehren der Revolution gegenüber zu verstehen, wollen wir ein kurzes Streiflicht auf den damaligen Zustand dieses Truppenkontingentes der Habsburger-Armee werfen.

Das ungarische Militär bildete in der grossen Armee nur eine nationale Minorität, deren Leben sich streng im Rahmen des übrigen Militärs, ähnlich den Truppen der Reichsarmee, abspielte. Infolge der durch die 150jährige Türkenherrschaft entstandenen Entvölkerung des Landes war die Truppenzahl aus Ungarn verhältnismässig gering. In den Kriegsgliederungslisten des Kriegsarchivs zu Wien finden wir in der Periode der französischen Kriege unter den 63 Linieninfanterieregimentern bloss 15, unter den 20 Grenadierbataillonen bloss 5, unter den 21 leichten Infanteriebataillonen bloss 6, unter den 47 Reiterregimentern bloss 13 ungarische Regimenter. An Nationalmiliztruppen wurden in diesen Kriegen als Landesinsurrektion für verschiedene Kampferioden insgesamt 48 Infanteriebataillone, 240 Husarenschwadronen und etwa 30 kleine Freikorps und Freischaren aufgestellt.

Die gesamte Habsburger Armee hat in dieser 23 Jahre dauernden Kriegsperiode rund 1,000,000 Soldaten unter die Waffen gestellt. Das ungarische Militär zählte etwa 250,000 bis 270,000 Mann, also beiläufig ein Viertel des Gesamtstandes.

Wenn auch die ungarischen Truppen in bezug auf Ausbildung, Bewaffnung und Führung sich vollkommen in den Rahmen der kaiserlichen Armee einordneten, behielten sie im Leben innerhalb des Regiments ohne Ausnahme ihre altungarische kriegerische Tradition und auch äusserlich ihre Uniform von nationalem Schnitt und Charakter. Der Korpsgeist der ungarischen Regimenter war sehr stark ausgeprägt. Das Offizierskorps lebte innerhalb der traditionellen, streng militärischen Auffassung ein nahezu abgesondertes Leben und konnte daher in seiner Gesamtheit nie revolutionär werden. Die dynastische Treue und die soldatische Denkungsart hoben den ungarischen Offizier über die politischen Tagesfragen heraus. Sein Bil-

ungsgrad war keinesfalls geringer als der seiner ausländischen Kameraden. Die notwendige Kenntnis der deutschen Dienstsprache und die in den vornehmen Familien und gebildeten bürgerlichen Kreisen gerne gesprochene französische Sprache brachten es mit sich, dass der ungarische Offizier durchschnittlich viel las. Doch beurteilte er alles Gelesene aus dem Gesichtswinkel seines einseitigen Soldatentums und verhielt sich gegen revolutionäre Ideen, welche im schroffen Gegensatze zu seiner Einstellung standen, durchaus ablehnend. Die individuelle Interessensphäre der einzelnen Offiziere wurde eben durch diesen Regimentsgeist geregelt und ins Gleichgewicht gebracht. In der Auffassung und im Seelenleben des ungarischen Offiziers finden wir die Richtigkeit des Clausewitzschen weisen Spruches bestätigt: «Der Innungsgeist (*Esprit du corps*) gibt in dem, was wir kriegerische Tugend des Heeres nennen, gewissermassen das Bindemittel ab unter den natürlichen Kräften, die darin wirksam sind.»

Die Freiheitsgedanken fanden ihren Weg wohl auch zum ungarischen Militär, jedoch auch hier ausschliesslich in völkisch-nationalen Sinne. Die ungarischen Truppenkörper hegten den von dieser Zeit an untilgbaren Wunsch, innerhalb der grossen Einheit der Armee ihrem nationalen Charakter auch im Militärdienst stärkeren Ausdruck geben zu können.

Eine solche Gärung trat das erste Mal im Jahre 1790 offen zutage. Zum Schutze und Ehrendienst des vom König nach der altungarischen Königsstadt Pozsony (Pressburg) einberufenen Landtages wurde das Husarenregiment Br. Graeven dorthin befohlen.

Das national gesinnte Offizierskorps dieses Regimentes benützte die Gelegenheit und verfasste eine Denkschrift an den Landtag, worin es die Wünsche und Beschwerden des ungarischen Militärs zur Sprache brachte. Das Regiment verlangte die ungarische Dienstsprache, die Besetzung der Offiziersposten durch Ungarn und Abschaffung verschiedener, das völkische Denken der Ungarn verletzender Verordnungen. Die Denkschrift wurde vom Obristwachtmeister Br. Festetics und vier Oberoffizieren des Regiments gefertigt und hatte den Zweck, die Aufmerksamkeit der Stände auf die geschilderten Zustände zu lenken und sie zu einer Fürsprache beim König zu bewegen. Der Präsident des Wiener Hofkriegsrates, Feldzeugmeister Graf Tige, trug den Fall, natürlich im höchsten Grad missbilligend, dem König vor und verlangte schärfste Ahndung, da er hinter dieser — offenkundig bloss nationalen — Bewegung den zersetzenden Einfluss der französischen Revolution vermutete. König Leopold II. fasste die Sache nicht so tragisch auf.

Er unterzog die Verfasser der Denkschrift bloss einer Disziplinaruntersuchung und erklärte den Ständen des ungarischen Landtages, dass er es dermalen für unnötig halte, auf die Wünsche des Regiments einzugehen.

Ein so vereinzelter Fall einer Freiheitsbewegung beim Militär konnte mit Machtspruch wohl leicht erledigt werden. Eine viel grössere Sorge bereitete jedoch dem Hofkriegsrat die Frage, auf welche Weise man die Verbreitung der französischen Revolutionsgedanken durch die aus französischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrten Soldaten und in Ungarn internierten französischen Kriegsgefangenen verhindern könne.

Die aus Frankreich heimgekehrten Soldaten lebten dort zwar ziemlich frei unter der Bevölkerung, doch wurden sie von den geschehenen und gehörten Ereignissen wenig beeindruckt. Die Briefe, welche sie nach Hause sandten, geben uns den Beweis, dass der ungarische Soldat — zum überwiegenden Teil Landmann von Beruf — sich in der Gefangenschaft wenig um die ihm unverständlichen Ideen kümmerte. Selbst die kriegsgefangenen Offiziere kamen aus der Gefangenschaft von revolutionären Ideen unberührt zurück. Das beste Beispiel bietet uns die Haltung des berühmten Lyrikers Alexander von Kisfaludy, der als gewesener Gardeoffizier ein hochgebildeter und der französischen Sprache vollkommen mächtiger, freidenkender Schriftsteller war. Er lebte einige Jahre als Kriegsgefangener in dem kleinen französischen Städtchen Draguignan in regem Verkehr mit den dortigen literarischen und gesellschaftlichen Kreisen. Heimgekehrt, setzte er jedoch sein früheres Leben als national gesinnter Dichter fort und bewirtschaftete ruhig sein altes Familiengut. Weder im Kriegsarchiv zu Wien noch in den ungarischen Archiven können wir Belege dafür finden, dass ungarische Kriegsgefangene als Aufwiegler heimgekehrt wären. Demzufolge begnügte sich auch der Hofkriegsrat bald nur mit allgemein gehaltenen Verordnungen gegen die eventuelle Gefahr der Einschleppung «des Giftes solcher — wie es in der Verordnung heisst — verkehrter Grundsätze». Die Register und Protokolle des gewesenen Generalkommandos für das Königreich Ungarn, derzeit im königlich-ungarischen Kriegsarchiv zu Budapest, beschäftigten sich, vom Jahre 1789 angefangen, viel mit dieser Frage unter verschiedenen Schlagwörtern, als da sind: Frankreich, Revolution, Criminalia, Geheimsachen, Lesekabinette, Kriegsgefangene usw. Doch nach und nach verschwinden diese Schlagworte und nur das Ressort «Kriegsgefangene» wird alljährlich umfangreicher. Bezeichnend für alle königlichen und hofkriegsrätlichen Verordnungen ist, dass als Ursache der bei der Armee im Felde stets vorgekommenen Desertionen nie eine eventuelle feindlich-revolutionäre

Propaganda bezeichnet wird, sondern immer nur die schlechte Verpflegung und der durch grosse Anstrengungen, verlorene Schlachten hervorgerufene gedrückte Gemütszustand des Militärs. Die kommandierenden Generäle werden darauf aufmerksam gemacht — ich zitiere den Originaltext einer solchen hofkriegsrätlichen Verordnung —, dass es viele Offiziere gibt, «die sich gelüsten lassen, über Kriegsvorfälle, Staatsangelegenheiten verschiedene Bemerkungen und Vernünfteleyen zu machen und zweckloses Geschwätz zu führen. Solche Resonneurs denken sich insgesamt klüger als ihre Befehlshaber und müssen in die Schranken zurückgebracht werden.» Da aber konkrete Fälle von Aufwiegeleien niemals vorkamen, genügten diese allgemein gehaltenen Warnungen.

Grösser war die Gefahr, dass revolutionäre Ideen durch die nach Ungarn gebrachten französischen Kriegsgefangenen ins Land verschleppt werden. Da der Kampfraum dieser langen Kriegsperiode vom Rhein bis zur Ostgrenze des damaligen Oesterreichs und im Süden bis nach Italien reichte, mussten die von der Reichsarmee gemachten Gefangenen zum grössten Teil in Ungarn interniert werden. Ihre Zahl war erheblich. Aus den Akten des Generalkommandos ist zu ersehen, dass schon im Jahre 1793 über 1000 französische Offiziere und mehr als 11,000 Mannschaftspersonen in den ungarischen Festungen und bestigten Kasernen untergebracht werden mussten. Die Franzosen veranstalteten in den Kriegsgefangenenlagern nationale Feierlichkeiten und organisierten ihre Freimaurer-Logen. Das Generalkommando machte keine Einwendung, solange diese Bewegungen sich innerhalb der Mauern der Kriegsgefangenenlager abspielten. Es musste aber einschreiten, als z. B. in der Festung Szeged die Franzosen den Jahrestag der Erstürmung der Bastille in turbulenter Weise feierten oder in Pest im Jahre 1794 in ihrem Kasernenlager eine Massendemonstration veranstalteten. Die Gefangenen errichteten im Kasernenhof einen Freiheitsbaum, knieten davor nieder, leisteten zur Wahrung der revolutionären Errungenschaften feierliche Eide und beleuchteten abends sämtliche Fenster der Kaserne.

Während des Transportes durch Ungarn versuchten wohl viele Kriegsgefangene, Kokarden und sonstige Insignien unter die sie angaffende Landbevölkerung zu verteilen, doch verhielt sich das Volk ihnen gegenüber im allgemeinen mit freundlicher Teilnahmslosigkeit. Wir finden auch Spuren davon, dass die Stadtbevölkerung und die im Lande lebenden Offiziere den Weisungen des Generalkommandos, der Verbreitung der revolutionären Gedanken Einhalt zu tun, nicht nur willig Folge leisteten, sondern dieselben auch unterstützten.

Wenn wir nun einen Blick auf das Verhalten des ungarischen Militärs bei der Armee im Felde vor dem Feinde werfen, so können wir mit Bestimmtheit behaupten, dass die etwa französischerseits eingeleitete Revolutionspropaganda auch bei dieser vollkommen wirkungslos blieb. Wir kennen keinen einzigen Fall, wo ungarische Truppenkörper, Abteilungen oder einzelne Soldaten aus dem Grunde zum Feinde desertierten, weil sie im Dienste der Revolution gegen ihr Vaterland kämpfen wollten. Die österreichischen und ungarischen Truppen kämpften unter schweren Verhältnissen, viele Verluste und auch Niederlagen erleidend, durchwegs tapfer und pflogen nie das mindeste Einverständnis mit dem Feinde. Die ungarischen Offiziere und gebildeteren Soldaten lasen wohl zu Hause mit Interesse die damalige französische Literatur, die Nachrichten in den Zeitungen und begeisterten sich vielleicht auch in der Theorie für die Ideen der Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit.kehrten sie jedoch dann zu ihren Truppen auf den Kriegsschauplatz zurück, so kamen sie wieder in den Bannkreis ihres traditionellen, disziplinierten Soldatenlebens und kämpften tapfer und mit Ausdauer weiter. Der Einfluss der Revolution trat vor dem stärkeren Einfluss der Soldatentradition in den Hintergrund. Die Tapferkeit der ungarischen Offiziere und Mannschaft wurde auch höheren Ortes gebührend anerkannt. Es erhielten in den Franzosenkriegen 88 ungarische Offiziere die höchste militärische Auszeichnung, den Maria-Theresien-Orden, darunter 63 Generäle ungarischer Abkunft. Die Statistik der von Kaiser Josef II. gestifteten Tapferkeitsmedaille weist ähnliche Daten auf. In den Franzosenkriegen wurden insgesamt 826 ungarische Soldaten mit goldenen und silbernen Tapferkeitsmedaillen ausgezeichnet.

Es liegt ausserhalb des Rahmens meines bescheidenen Vortrages, sämtliche ungarischen Truppenkörper in den Franzosenkriegen auf dem Wege ihrer tapferen Taten zu begleiten, um auch noch an einzelnen Kampfhandlungen darzulegen, dass das ungarische Militär von der revolutionären Propaganda unberührt blieb. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass in vielen grossen Schlachten, so z. B. bei Dresden, Leipzig, Aspern, Wagram usw. vielfach ungarische Regimenter durch ihre Tapferkeit zur Entscheidung beitrugen. Als nach der Völkerschlacht bei Leipzig die siegreichen verbündeten Truppen vor ihren Herrschern vorbeidefilirten und die beinahe ganz aus ungarischen Regimentern bestehende Division des Feldmarschalleutnants *Bianchi* an die Reihe kam, hat der österreichisch-ungarische Oberbefehlshaber, Feldmarschall Fürst *Schwarzenberg*, sie seinem Herrscher mit folgenden Worten vorgestellt: «Majestät! Diese Division ist wahrhaftig die Stütze des Thrones und des Vaterlandes.»

Ich habe eingangs erwähnt, dass ausser den regulären Truppen des Feldheeres in Ungarn auch die Insurrektion zur unmittelbaren Verteidigung des Vaterlandes unter die Waffen gerufen wurde. Diese improvisierten Kampftruppen hatten keinen Aktivstand, daher auch keine Regimentstradition und kein einheitliches und festgeschlossenes Offizierskorps. Ihr Kampfwert war wohl gering: es lag dies in der Natur der Sache. Auch kam die adelige Insurrektion bloss einmal, im Jahre 1809, dazu, bei Györ (Raab) eine grosse Schlacht schlagen zu müssen, die sie verlor. Es steht aber ausser Zweifel, dass auch in diesen Truppen die kriegerische Begeisterung und Tradition fest lebten. Obwohl sie unmittelbar aus ihrem freien bürgerlichen Leben zum Militär kamen, daher von Haus aus für revolutionäre Ideen zugänglicher gewesen sein konnten, als das reguläre Militär, welches weitab vom Vaterlande, in strenger Zucht und Disziplin lebte, finden wir gar keine Anhaltspunkte dafür, dass die Ideen der französischen Revolution auf ihre Haltung und Gesinnung Einfluss ausgeübt hätten.

Als französische Truppen im Jahre 1809 einen Teil Westungarns besetzten, kamen sie in direkte Berührung mit der Bevölkerung und konnten daher ihre Propaganda schrankenlos betreiben. Ihre Bemühungen blieben auch hier ohne Erfolg. Die Bevölkerung verstand ihre Sprache nicht, sah in ihnen nur den Feind, der ihre Lebensmittel requirierte, Geiseln aushob und andere Gewaltmassregeln anwendete. Sehr bezeichnend für die Haltung der Bevölkerung ist auch folgende Tatsache. Wir lesen in den Meldungen der französischen Unterführer wiederholt die Klage, dass es unmöglich ist, die Situation der Truppen in Ungarn klar festzustellen, da sich kein Ungar zum Kundschaftsdienst hergibt.

Als im Jahre 1805 eine österreichisch-ungarische Division unter Feldmarschalleutnant *Jelasic* in den Kämpfen südlich Ulm und am Bodensee in der Nähe der schweizerischen Grenze von der Hauptkraft abgeschnitten die Waffen niederlegen sollte, ereignete sich folgender Fall, dessen Richtigkeit uns die Memoiren eines feindlichen Augenzeugen, des nachmaligen französischen Generals *Marbot* bestätigen. *Marbot* wurde als junger Generalstabsoffizier vom französischen Marschall *Augereau* in das Kavallerielager dieser Division gesandt, um die Waffenstreckung, welche für den folgenden Tag festgesetzt war, zu überwachen und die sich ergebenden Truppen zu übernehmen. Er traf am Abend im Lager des ungarischen Husarenregimentes Graf *Blankenstein* ein und meldete sich bei dessen Kommandanten: «un vieux Hongrois, guerrier vraiment superbe». In der Nacht wachte er plötzlich auf und bemerkte mit Staunen, dass das Husarenregi-

ment sattelt und im Begriffe ist, mit noch einem Ulanen- und Dragonerregiment abzurücken. Auf sein Befragen sagte ihm der alte ungarische Reiterführer, dass er es für ratsam hält, diese Kavallerie an einen anderen Ort zu führen, wo die Waffenstreckung unbehinderter vor sich gehen kann. Marbot ritt, nolens-volens, mit. Nach einem langen Nachtmarsch blieb die Reiterei bei Tagesgrauen stehen. Der Oberst liess füttern und hielt eine Ansprache an seine versammelten Offiziere. Marbot verstand natürlich kein Wort davon, bemerkte aber aus dem Gehaben der Offiziere, dass etwas nicht in Ordnung sei. Die ungarischen Husaren antworteten auf die Worte ihres Obersten mit hellem Jubel, die Ulanen und Dragoner blieben still. Jetzt erfuhr Marbot erst, um was es sich handelte. Der alte Reitersmann erklärte seinem Regiment, dass er nicht gesonnen sei, die Kapitulation anzunehmen. Er wisse bestimmt, dass eine Brigade der Division unter dem General Prinz *Rohan* sich selbständig gemacht habe und nach Tirol abgerückt sei. Er wolle seinen Husaren die schmachliche Kapitulation ersparen und sich an ihrer Spitze durch die französischen Truppen durchschlagen. Wenn die Ulanen und Dragoner nicht mitkommen wollen, so sei dies ihre Sache, «quant à nous, braves hussards, nous allons rejoindre notre Auguste Souverain, auquel nous pourons encore montrer avec honneur notre drapeau sans tâche et nos sabres de soldats intrepids». So geschah es auch. Das Husarenregiment stieg zu Pferd, jagte davon und liess den verblüfften französischen Offizier am Platze. Obwohl sich Marbot sehr schämte, dass ihn der alte Husar so hinters Licht geführt hatte, gab er ihm als soldatisch tapfer denkender Mann recht. Denn er verstand vollkommen, wie er in seinen Memoiren sagt, dass die Ungarn als traditionell stolze Krieger in *dieser* Lage richtig handelten. Diese kleine Episode aus der Kriegsgeschichte der napoleonischen Zeit dient als Beweis dafür, dass sich ungarische Truppen selbst dann nicht dem Feinde ergaben, wenn sie dies ohne Verantwortung, sozusagen mit höherer Bewilligung, tun konnten.

Die französische Revolution konnte also weder in den ersten stürmischen Jahren, noch in der darauf folgenden langen Kriegsperiode die Gesinnung des ungarischen Soldaten umwandeln. Der seelische Konflikt zwischen Revolution und Tradition endete für ihn mit dem Siege der Tradition.

Die Erfahrungen der Franzosenkriege gingen aber doch nicht spurlos verloren. Sie übten einen grundlegenden und richtungsweisenden Einfluss auf die Wehrsysteme, Organisation und Kriegsführung sämtlicher europäischer Heere aus. Gegenüber den gewaltigen Menschaufgeboten, welche der französische Kriegsminister *Carnot* mit der «levée en masse» des ganzen Volkes zu-

stande brachte, mussten die kriegführenden Mächte ähnliche Massregeln ergreifen. Der Krieg wurde nicht mehr Sache kleiner Berufsheere, sondern eine Angelegenheit des gesamten Volkes. Hiemit war der erste grosse Schritt zur allgemeinen Wehrpflicht getan.

Aber auch die bewegliche, elastische Kriegsführung der revolutionären französischen Armee — später unter Napoleon zu einem Kriegswerkzeug grossen Wertes entfaltet — wirkte befruchtend auf unsere Kriegsführung. Die schwerfällige Lineertaktik der Friederizianischen Zeit wurde durch das dem ungarischen Temperament mehr zusagende Tirailleurgefecht überholt. In den folgenden Kriegen führte bereits ein von frischem Geiste beseeltes Offizierskorps die Truppen des Habsburgerreiches. Die Strategie und Taktik Napoleons und seiner Generäle bildete die Grundlage ihrer späteren Erfolge. An die Spitze der Armee trat ein genialer Feldherr, der seine Erfahrungen als Regimentskommandant, später als höherer General in den napoleonischen Kriegen gesammelt hatte, der Feldmarschall Graf *Radetzky*.

Kriegszucht und Truppenausbildung seit dem Ausgang des Mittelalters

Von Dr. *Hans Georg Wirz*, Hauptmann der Infanterie,
Dozent für Kriegsgeschichte an der Universität Bern.

Geschichte im allgemeinen und Kriegsgeschichte im besondern kann man auf zwei Arten betrachten.

Entweder durchforscht man die Vergangenheit, um *die* Kräfte des menschlichen Wesens zu ergründen, die sich gleich oder ähnlich geblieben sind, oder man sucht *die* Seiten an Menschen und Dingen aufzudecken, die im Wandel der Jahrhunderte sich wesentlich änderten. Es lassen sich auch beide Arten der Betrachtung miteinander verbinden, aber immer wird der Betrachter je nach dem innersten Kern seines Wesens mehr die eine oder die andere Richtung einschlagen.

Im einen Fall ist die Geschichte ein Schauspiel, zusammengesetzt aus verschiedenen Akten, wo der Vorhang immer wieder steigt und fällt, wo jede Szene von einem neuen «*ismus*» erfüllt ist, wo Trennungsstriche Väter und Söhne, Volk von Volk scheiden. Im andern Fall ist die Geschichte ein ununterbrochener Fluss, wo Welle auf Welle aus gleichen Quellen dem gleichen Ziele zuflutet, wo dieselben Leidenschaften und Nöte das Menschenherz beherrschen und bedrängen auf seinem Weg von der